

Die Seele der Partei

Politik muss mit der Wahrnehmung der Wirklichkeit
beginnen. Dafür steht Angela Merkel konsequent.
Deshalb mutet sie sich und der CDU neue Wege zu

ANNETTE SCHAVAN

Das Wahlergebnis von über 41 Prozent ist auch die Bestätigung des Modernisierungsprozesses der CDU. Volker Resing zeichnet in seinem Buch „Die Kanzlermaschine“ die teilweise heftigen Debatten der vergangenen 13 Jahre um eben diesen Prozess der Modernisierung nach. Er hat ein kluges Buch über das Innenleben der Partei geschrieben und über ihre Erfahrung, wonach der Wandel die einzige Konstante ist. Resing beschreibt das Hadern der CDU und zugleich ihre Fähigkeit, am Ende zu beschlossenen Veränderungen ihrer politischen Positionen zu stehen. Das unterscheidet sie von der SPD, die die Agenda 2010 nicht mehr mit der notwendigen Überzeugungskraft vertritt. In der CDU wird vorher gestritten. Wenn die Entscheidung gefallen ist, dann wird sie vertreten.

Eine Partei ist eine sensible Organisation, die in allem Wandel Kraft zum Zusammenhalt braucht und das Vertrauen in die Führung, dass der Wandel die Seele der Partei nicht zerstört. Die CDU sei Regierungspartei, nicht so sehr Programmpartei, wiederholt der Autor eine oft geäußerte Beschreibung der CDU. „Regieren kommt vor kritisieren, so das zentrale Selbstverständnis der CDU.“ Die CDU war seit ihrer Gründung so oft wie keine andere Partei Regierungspartei und hat sich der staatspolitischen Verantwortung gestellt. Sie hat dazu immer wieder das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger bekommen, das bekanntlich das größte Kapital in der Politik ist. Darin wird jeweils auch die Akzeptanz der Wählerinnen und Wähler im Blick auf neue politische Impulse und damit verbundene politische Positionen sichtbar.

Die CDU hat sich bewährt als Partei der neuen Wege.

Die Gründungsgeschichte weist darauf bereits hin. Sie ist als ein ökumenisches Projekt gegründet in Zeiten, in denen die Ökumene alles andere als selbstverständlich war. In den Aufrufen zur Gründung der CDU heißt es, die neue Partei richte sich an jene politisch Interessierten, die „neues Denken“ und „neue Wege“ wollten. Nach der Zeit der Nazibarbarei galt der Bezug auf das Christentum im Parteinamen als Ausdruck der Überzeugung, wonach darin die einzige starke geistige Kraft gegen alles Totalitäre liege. Konrad Adenauer hat in seinen Reden von der persönlichen Freiheit als dem höchsten Gut des Menschen gesprochen und Helmut Kohl am Beginn der 80er-Jahre bekanntlich „die geistig-moralische Wende“ angekündigt. Angela Merkel hat in einer ihrer frühen Reden als Parteivorsitzende von einer „neuen Gründerzeit“ gesprochen. Wirklich neu ist die Rede von den neuen Wegen also nicht. Sie lässt sich, auch das wird in dem Buch deutlich, als eine Grundidee der CDU bezeichnen. Dennoch gibt es wohl keine Phase in der Entwicklung der CDU, in der sich das so stark auf die politischen Inhalte ausgewirkt hat wie in der Zeit des Parteivorsitzes von Angela Merkel. Dafür steht die Neuorientierung der Integrationspolitik ebenso wie neue Impulse in der Familien- und Bildungspolitik, die Neuausrichtung der Bundeswehr und die Energiewende mit der Abkehr von der Kernenergie. Die Veränderungsgeschwindigkeit hat vermutlich weniger mit der CDU denn mit den „Zeichen der Zeit“ zu tun, mit gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen, die eine Volkspartei wahrnehmen und gestalten muss, wenn sie nicht aus der Zeit fallen will.

Ihre prägende Kraft liegt in der Gestaltung, nicht in dem Versuch, Entwicklungen aufhalten zu wollen. Die Auswirkungen der Globalisierung sind hierfür ein gutes

Beispiel. Der Duktus des Buches lässt erkennen, dass sich auch der Autor damit nicht leichttut. „Was gilt denn noch?“ – diese Frage wird in diesen Jahren häufig gestellt, innerhalb wie außerhalb der Partei. Sie erscheint manchem als Belastung. Sie provoziert neue Gesprächsrunden wie den „Berliner Kreis“, dessen Argumente gegen Veränderung letztlich aber bislang nicht überzeugen. Sie vermag auch, der Selbstvergewisserung zu dienen. Der Politikwissenschaftler Franz Walter wird mit der Feststellung zitiert, die CDU vertrete eine „nüchterne, illusionslose Anthropologie“. Das heißt auch, sie vermag nach heftigen Debatten immer wieder den Punkt zu finden, an dem sie sich in den neuen Positionen als Volkspartei erkennt und Respekt vor der Wirklichkeit hat. Bekanntlich beginnt Politik mit der Wahrnehmung der Wirklichkeit. Für diesen viel zitierten Satz steht Angela Merkel konsequent und mutet sich und der Partei die neuen Wege zu. Ob das, wie es im Buch steht, mit ihrer ostdeutschen Prägung zu tun hat, bezweifle ich. Mehr noch scheint mir das ein Ausdruck ihrer Überzeugung zu sein, dass eine Volkspartei ihrer staatspolitischen Verantwortung gerecht werden muss.

In ihrem Aufsatz in der FAZ im Jahr 1999 hat Angela Merkel davon gesprochen, dass die „Partei eine Seele hat“. Diese Feststellung zeigt, dass sie sehr genau um die Sensibilität der Partei weiß. Sie weiß um den Wunsch der Basis, gut geführt zu werden. So war der Wahlkampf angelegt. Man mag das „Kanzlermaschine“ nennen. Ihr Ergebnis bei der erneuten Wahl zur Parteivorsitzenden

im vergangenen Jahr hat gezeigt, dass die CDU Angela Merkel vertraut, sie gut zu führen. Vom viel vermuteten und auch im Buch angesprochenen „Fremdeln“ mit der Vorsitzenden war nichts mehr zu spüren. Spätestens seit dem Wahlabend gewinnt die CDU aus ihrem Ergebnis Selbstbewusstsein, das sich auch im Regierungshandeln zeigen wird.

Resing erklärt, auf die Phase der Modernisierung müsse in den kommenden Jahren in der CDU eine Zeit der Profilschärfung folgen. Es müsse an ihrer Erkennbarkeit gearbeitet werden. Die entsteht in der Politik am ehesten im konkreten Handeln, das – bei allem Wandel der Aufgaben – Grundsätze sichtbar werden lässt. Die CDU ist die Partei der Freiheit, die sich leiten lässt von einem verantwortungsbewussten Blick auf das Gemeinwesen und dem nüchternen, christlich geprägten Bild vom Menschen. Sie kann viel erreichen, wenn sie die Rolle und das Selbstbewusstsein der Zivilgesellschaft ernst nimmt. Es gibt nicht nur einzelne Bürger und den Staat. Es gibt auch eine zunehmend plurale Gesellschaft, die sich artikuliert und viel Potenzial hat, das eingefordert werden muss. Staatliches Handeln muss dafür Raum schaffen und darf sich nicht an die Stelle gesellschaftlicher Akteure und ihrer Gestaltungsmöglichkeiten setzen wollen. Politik ohne Paternalismus ermöglicht modernen Gesellschaften, Kräfte der Gestaltung und des Zusammenhaltes zu entfalten. Zum Markenkern der CDU gehört ihr Sinn für Verantwortung „vor Gott und den Menschen“ im Gemeinwesen.